

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 49 (1976-1977)

Heft: 9

Artikel: Der persönliche Ausdruck in der Schrift des Kindes

Autor: Gessert, Rös

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unklaren sätzen (z. B. «und was der ganzen menschheit zugeteilt ist, will ich in meinem innern Selbst genießen», Goethe) *nicht ausgeschlossen*. Solche fälle sind aber erfahrungsgemäß *außerordentlich selten*. Zur rechtssprache: es ist kaum denkbar, daß durch die kleinschreibung rechtsunsicherheit entstehen wird. Auslegungsschwierigkeiten haben ganz andere ursachen! Die *stadtverwaltung von Biel* hat übrigens 1934 die kleinschreibung ein halbes jahr lang *praktisch erprobt, ohne daß eine einzige unklarheit nachgewiesen werden konnte*.

Satzanfänge bleiben auch bei der gemäßigten kleinschreibung *zweideutig*:

- Weise reden zu hören, welch ein Genuß! (weise/Weise)
- Singen ist schön (singen/Singen)
- Konstanz der Winterthurer Bevölkerung (konstanz/Konstanz)
- Wahlen in Paris (wahlen/Wahlen)
- Rumor in Bern (rumor/Rumor)

3.2 Schachtelbau

Ob der verschachtelte satzbau (umklammerung von beifügungen) und der hauptwörtliche gebrauch der andern wortarten von der großschreibung beeinflusst worden sind, ist umstritten.¹⁸⁻²⁰ Sie mögen sich in der entwicklung gegenseitig unterstützt haben. Der oft viel schwierigere griechische und lateinische satzbau verlangt jedenfalls die großschreibung nicht. Untersucht man aber die rechtssprache, so stellt man fest, daß die umklammerung und die schachtelsätze trotz der großschreibung oft *völlig unüberschaubar und unverständlich sind*. Hier hilft nur ein mittel: ein besserer stil. Wenn die kleinschreibung die sprache in diesem sinn beeinflussen könnte, um so besser! *Die großschreibung gewährleistet jedenfalls*

¹⁸ Wolfgang Pfleiderer: Schrift-schreibung-rechtschreibung, in: Wirkendes wort 1961, seite 31 f.

¹⁹ Wolfgang Pfleiderer: Ablehnung der kleinschreibung durch die schweizerische ortografiekonferenz, in: Wirkendes wort 1966, seite 19 f.

²⁰ Leo Weisgerber: Herr oder höriger der schrift? in: Wirkendes wort, sammelband I, 1962, seite 75

die klarheit nicht. Ihr wert als lesestütze ist fragwürdig. Die bisherigen erfahrungen bestätigen die befürchtungen nicht, daß die verständlichkeit unter der kleinschreibung leiden könnte. Es gibt meiner ansicht nach *keine innere gesetzmäßigkeit*, die die großschreibung der hauptwörter verlangt.

3.3 Schriftbild, kulturbruch und verarmung

Die veränderung des schriftbildes ist so gering, daß sie der leser manchmal überhaupt nicht feststellt. In modernen gedichtsammlungen sind groß und klein geschriebene gedichte nebeneinander gedruckt, ohne daß dies stört. *Schriftbild und sprache sind nicht dasselbe*: die kleinschreibung darf folglich nicht einfach einem ein-griff in die sprache gleichgesetzt werden. Die schrift ist in erster Linie mittel zum zweck. Wir haben den *übergang von der deutschen schrift zur lateinischen, bei dem sich das schriftbild viel entscheidender gewandelt hat*, auch überstanden. – Manche anhänger der jetzigen schreibweise befürchten einen bruch mit der kultur. Dies ist eine folgenschwere verwechslung, gemeint ist nämlich der bruch mit der gewohnheit. Und ein bruch mit der gewohnheit ist gerechtfertigt, wenn diese als wenig sinnvolle bürde empfunden wird. Die macht der gewohnheit, das heißt ein gefühlsmäßiger grund, ist zweifellos das größte hindernis für eine neue regelung.

Die behauptung, unsere sprache verarme durch die kleinschreibung, läßt sich nicht beweisen. *Wenn unser stil verarmt, dann durch die*

flut von fremdwörtern, durch schwerfällige, geschraubte wendungen, nichtssagende sätze und gerade durch den übermäßigen gebrauch des hauptworts (sogenannte «substantivitis»).

3.4 Schriftsteller und kleinschreibung

Viele schriftsteller der nachkriegszeit haben werke, vor allem gedichte, *in kleinschreibung veröffentlicht*. Die bekanntesten schweizer darunter sind *Kurt Marti, Ernst Eggimann, Erwin Jaeckle, Walter Vogt, Ernst Burren und Mani Matter*. Auch prosastücke sind in kleinschreibung gedruckt worden. Oft werden ausschließlich kleine buchstaben verwendet. Die gründe dafür sind mannigfaltig: widerstand gegen die herkömmliche schreibweise, gleichwertigkeit jedes wortes in einem gedicht ... Ernst Eggimann schreibt im nachwort zu seinem gedichtband «henusode»: «Und zum schluß noch zur frage der kleinschreibung: gerade bei einer mundart drängt sie sich auf, habe ich doch noch nie einen gehört, der die substantive groß, die andern wortarten aber klein gesprochen hat.»²¹

Friedrich Dürrenmatt, Hermann Hesse und Thomas Mann werden irrtümlicherweise als kronzeugen gegen die kleinschreibung angeführt. Leo Weisgerber hat aber nachgewiesen, daß die von der weltwoche 1954 durchgeführte umfrage, in der sich diese drei dichter ablehnend äußerten, *eine fälschung war*.²²

²¹ arche 1970

²² Die verantwortung für die schrift, Mannheim 1964, seite 50 ff.

(Fortsetzung folgt)

Der persönliche Ausdruck in der Schrift des Kindes

Rös Gessert

Es ist selbstverständlich, daß in der Schule alle Kinder nach einem bestimmten Vorbild schreiben lernen, sei es nun nach dieser oder jener Methode. Die Schreibmethoden sind jedoch einem großen Wandel unterworfen. Auf jeden Fall sollte die Schreibvorlage dem kindlichen

Ausdrucksvermögen weitgehend angepaßt sein, doch nicht nur diesem, sondern auch dem Wesen des Kindes entsprechen. Der Schreibunterricht, nach welcher Form er auch stattfindet, hat nämlich einen großen Einfluß in bezug auf die Charakterbildung des Schülers. Fleiß,



Kantonale Verwaltung

Bei nachstehender Abteilung ist folgende Stelle wieder zu besetzen:

Schulpsychologischer Dienst Graubünden, Chur
Telefon 081 21 34 38

Schulpsychologe

(Leiter des Schulpsychologischen Dienstes Graubünden)

Abgeschlossene akademische Ausbildung in Psychologie, Heilpädagogik, mehrjährige pädagogische Erfahrung, Kenntnisse der romanischen und italienischen Sprache erwünscht.

Leitung der Zentralstelle des schulpsychologischen Dienstes, Bearbeitung der von den Schulberatern überwiesenen Fälle, Ausarbeitung von Berichten und Anträgen, Förderung der Weiterbildung der Schulberater, Mitwirkung bei der Instruktion der Lehrerschaft und Mithilfe in der Aufklärung von Schulbehörden und Eltern über Schul- und Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern.

Wir bieten zeitgemäße Entlohnung im Rahmen der Personalverordnung. Die bisherige Berufspraxis kann angerechnet werden. Dienstantritt nach Vereinbarung.

Auskünfte über den Aufgabenbereich erteilt die **zuständige Abteilung**.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an das Personal- und Organisationsamt des Kantons Graubünden, Steinbruchstraße 18/20, 7001 Chur, Tel. 081 21 31 01.

**PERSONAL- UND ORGANISATIONSAMT
DES KANTONS GRAUBÜNDEN**

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Die Ausbildungen an unserem Seminar dauern zwei Jahre. An das heilpädagogische Grundstudium schließen im zweiten Jahr verschiedene Spezialausbildungen an. In einer von ihnen, in der Abteilung «**Pädagogik für Geistigbehinderte**» ist auf Beginn des Sommersemesters 1977 (19. 4. 1977) die

Halbstelle als Leiterin oder Leiter der berufspraktischen Ausbildung

neu zu besetzen.

Arbeitsauftrag: Organisation und Leitung der berufspraktischen Ausbildung
Unterricht (vor allem in Methodik u. Didaktik) an der Spezialabteilung

Anforderungen: Lehrerpateant, heilpädagogische Ausbildung, Erfahrung im Unterricht bei Geistigbehinderten

Besoldung: Gemäß kantonaler Regelung

Anmeldungen richten Sie bitte bis 15. Dezember 1976 an den Rektor des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Dr. F. Schneeberger, Kantonsschulstraße 1, 8001 Zürich, Telefon 01 32 24 70.

Speicher AR

Wir suchen auf das Frühjahr 1977 eine(n)

Lehrer(in)

für die Oberstufe unserer Hilfsschule.

Heilpädagogische Ausbildung erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Bewerber(innen) mit erfolgreicher Lehrtätigkeit erhalten den Vorzug.

Anmeldungen sind mit den üblichen Ausweisen bis Ende 1976 an den Schulpräsidenten, Herrn Hans Walter, Au, 9037 Speicherschwendi, erbeten. Telefon Privat 071 94 13 39, Geschäft 071 22 84 77.

Kindergärtnerin mit heilpädagog. Ausbildung

und 6 Jahren Praxis sucht Stelle (oder Stellvertretung) in Bern und Umgebung auf den Frühling 1977. Anfragen bitte an: Fräulein V. Schaffner, Schlatt 87, 8561 Hugelshofen

Kantonale Verwaltung Luzern

Beim **kantonalen Schulpsychologischen Dienst** ist die Stelle einer/eines

Schulpsychologin/ Schulpsychologen

auf Frühjahr 1977 wieder zu besetzen.

Aufgabenbereich:

Abklärung von Schulleistung, Lern- und Verhaltensstörungen in Kindergärten, Volks-, Hilfs- und Sonderschulen sowie Mittelschulen, Beratung der Eltern, Lehrer und Schulbehörden, Zusammenarbeit mit verwandten Beratungsstellen und Sozialdiensten.

Anforderungen:

Abgeschlossenes Hochschulstudium mit Schwergewicht in Psychologie oder Erziehungsberatung (Diplom, Lizentiat oder Doktorat), Unterrichtserfahrung, praktische Tätigkeit in Schulpsychologie oder Erziehungsberatung ist erwünscht.

Weitere Auskünfte erteilt der Vorsteher des Schulpsychologischen Dienstes, Zentralstr. 28, 6002 Luzern, Telefon 041 23 88 76.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis Ende Januar 1977 zu richten an: Kantonales Personalamt, Murbacherstrasse 23, 6003 Luzern.

Heilpädagogische Sonderschule, Döttingen

sucht auf anfangs Februar 1977

Lehrkraft für Praktischbildungsfähige
Heilpädagogische Ausbildung erwünscht

und per sofort oder nach Vereinbarung

Logopädin

für die Arbeit mit unseren geistig behinderten Kindern. Circa 12-15 Wochenstunden.

Besoldungen nach geltenden kant. Ansätzen.

Weitere Auskünfte:
Telefon Sonderschule 056 45 26 72.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Schulpflege Döttingen.

Lehrerfortbildung

Schlagwerk und Gitarre

Anleitung, Themen und Modelle für eine moderne Musikerziehung

am 19., 20. und 21. Februar 1977 mit Prof. H. Gschwendner und Prof. E. Schönenberger, in Liestal.

In dieser Kursreihe geht es um das Training der Unabhängigkeit von Händen und Füßen. Die verschiedenen Spieltechniken der Tanzrhythmen werden grundlegend besprochen und gespielt.

Im ersten Kurs werden Blues- und Pop-Rhythmen und deren Improvisation behandelt.

Anforderungen:

Für Schlagzeug (Percussion) sind Notenkenntnisse und das Spiel eines Instrumentes (Blockflöte, Klavier etc.) mit einfachem Schwierigkeitsgrad notwendig.

Von Interessenten für die Gruppe Gitarre wird das einfache Begleitspiel erwartet.

Kosten:

Unkostenbeitrag für 3 Tage Fr. 120.—.
Uebernachtung im Massenlager gratis.
Gewünschte Einzelzimmer können vermittelt werden.

Infolge der beschränkten Teilnehmerzahl empfehlen wir den Interessenten sich frühzeitig anzumelden:

Institut für Unterrichtsfragen in der Musikerziehung,
Gerberstr. 5, CH-4410 Liestal, Tel. 061 91 36 44

Das **HEKS** (Hilfswerk der Evang. Kirchen der Schweiz) sucht:

Sekundarlehrer/in

(Physik/Chemie)

für eine evang. landwirtschaftliche Mittelschule im Norden Argentinens.

Auskunft erteilt: **HEKS**, Stampfenbachstr. 123, 8006 Zürich, Telefon 01 26 66 00.

Sorgfalt, Beherrschung der Bewegung, wie sie das Schreibenlernen erfordert, werden dann zu Eigenschaften des Charakters. Das Kind wird dabei genötigt, sich anzupassen und eine Sache mit Ausdauer zu üben. Der erzieherische Wert des Schreibenlernens hängt aber zudem von der Wesensart des Lehrers und der Gestaltung seines Unterrichts ab. Auch Sympathie oder Antipathie zwischen Lehrer und Schüler spielen keine geringe Rolle.

Wie kommt es denn aber, daß Schüler der gleichen Klasse, die beim gleichen Lehrer den Schreibunterricht genießen oder genossen haben, später verschiedene Schriften aufweisen? Was liegt wohl diesem Umstand zugrunde? Der Graphologe oder der graphologisch etwas geschulte Lehrer kann Ihnen da genügend Aufschluß geben. Er wird Beweise erbringen, daß jedes Kind auf Grund seiner individuellen Charaktereigenart eben anders schreibt, ja anders schreiben muß. Noch ist das Kind in der Schule zwar an eine bestimmte Vorlage gebunden, doch machen sich bereits da schon ganz persönliche Gestaltungstendenzen bemerkbar. So, wie jedes Kind schon im zartesten Alter eine eigene Charakteranlage hat, so hat es auch seine eigene Ausdrucksweise, die selbst in der Schrift zur Geltung kommt.

Der kleine Schüler kommt aber erst nach und nach zur vollständigen Beherrschung der Schreibtechnik, doch je unbewußter fortan der Schreibakt vonstatten geht, umso stärker tritt die eigene Ausdrucksform zutage. Man kann sich allerdings fragen, ob und wie weit ein Lehrer auf diesen persönlichen Ausdruck Rücksicht nehmen soll, ob er zu unterdrücken sei, oder, im Gegenteil, zu fördern. Sicher ist, daß allzu große Abweichungen auf ein Minimum zurückzudämmen sind, weil sie die Leserlichkeit beeinträchtigen. Was kann also, trotz Berücksichtigung der individuellen Schriftgestaltung, vom Kinde verlangt werden? Jedenfalls eine einfache, saubere, klare, sorgfältige und gut lesbare Schrift. Was hingegen gerügt werden muß, ist jene pedantische

Schulmeisterei, die sich nicht genug tun kann in genauestem Schönschreiben. Das Ziel des Schreibunterrichts ist doch, daß die Kinder auf anschauliche Weise eine gute und zeitgemäße Schrift erlangen. Dabei soll nicht etwa die Schrift als solche Hauptzweck sein, sondern vielmehr die fixierte Äußerung zum Zweck der Mitteilung vom Ich zum Du.

Um näher auf die Einzelheiten des Schreibunterrichtes einzugehen, müssen wir wissen, was wir zu tun haben, um dem Schüler bei seinem eigenen Gestaltungsdrang gerecht zu werden. Auf jeden Fall ist ein triebhaft veranlagtes Kind darauf aufmerksam zu machen, wenn es seine Schrift in unbesonnener Eile und auf nachlässige Weise hinschmiert. Selbstverständlich darf es aber auch nicht zu allzu langsamen Schreibbewegungen gezwungen werden, da dies eine gefährliche Stauung der Impulse zur Folge hätte. Ebenso soll von einem etwas schwerfälligen, passiven Schüler keine sehr rasche oder gewandte Schrift gefordert werden, sondern nur eine Verbesserung der schleppenden Bewegungen im Sinne von durchschnittlichem Tempo. Der Schnelligkeitsgrad einer Handschrift (und überhaupt des Handelns) beruht durchaus auf der persönlichen Eigenart eines Menschen und sollte infolgedessen nur insoweit eingedämmt oder gefördert werden, als er sonst das richtige Maß weitgehend sprengt. Gewiß soll von einem Kind eine gewisse Schnelligkeit des Schreibens erwartet werden, dies aber erst dann, wenn es die Schreibtechnik vollkommen beherrscht. Das Schreiben ist eine Leistung, die wie jede andere Arbeit ordentlich und sorgfältig ausgeführt sein will, um ihren Zweck restlos zu erfüllen. Dies gehört zur Charakterbildung.

Was nun die Schriftlage betrifft, so wird ein temperamentvolles Kind mit der Zeit ganz unbewußt rechtschrag schreiben, sofern es durch die Schreibmethode in seinen persönlichen Bewegungen nicht allzu sehr eingeengt wird. Ein triebschwaches, phlegmatisches Kind

hingegen, wird eher zur Steillage neigen, da diese Lage (unter anderem) einen Mangel an Impuls anzeigt. Im Ganzen gesehen fehlt es den Kindern aber nicht an triebhaftem, impulsivem Draufgängertum, wonach also eine leicht rechtschräge Schrift als die beste angesehen werden dürfte. Bei der erzwungenen Steillage besteht nämlich die Gefahr, daß sie in eine rückläufige ausartet, die keinesfalls mit dem kindlichen Wesen identisch ist, da sie, in der Sicht des Graphologen, als Merkmal eines gezwungenen, gehemmten Sichgebens gilt (sofern noch andere Merkmale dazu kommen).

Und so, wie die Schriftlage und der Schnelligkeitsgrad der kindlichen Handschrift individuell bedingt sind, so entspricht auch die Druckstärke der persönlichen Eigenart. Je stärker die Vitalkraft und die Energie des Schreibers, desto intensiver die Wucht seiner Bewegungen. Ein zartes Kind mit feinem Empfinden wird eine drucklose, zarte Strichweise bevorzugen, währenddem ein Kind mit robusterer, tatkräftigerer Wesensart zu kräftiger Strichführung neigt. Es gilt im ersten Fall, die Bildung einer etwas festeren Schrift zu fördern, um die schwachen Willenskräfte langsam zu steigern, im zweiten Fall aber die ungestüme Kraft etwas zu zügeln, ohne jedoch von beiden Unmögliches zu verlangen.

Im weiteren ist zu ersehen, daß die einen Schüler ohne jede Schwierigkeit ganze Wörter, d. h. alle Buchstaben ohne Unterbruch aneinander reihen können, ohne in deren Verlauf je absetzen zu müssen, die andern Schüler hingegen von Zeit zu Zeit abbrechen müssen. Es wirkt sich hier eine persönlich geistige Anlage aus, die entweder in logisch folgerndem Gedankengang und in fließender Ausdrucksweise ihren Ursprung hat oder auf dessen Gegenteil beruht. Es ist aber anzunehmen, daß ein kleineres Kind noch nicht zu solcher Schulung und Bildung des Verstandes fähig ist, um ganz lückenlos zu schreiben. Meist sind daher Unterbrechungen

zu erkennen, die, wenn nötig, vorsichtig überdeckt werden.

Aber auch die Bildungsart der Schrift wird von der persönlichen Wesensveranlagung her beeinflusst. Obwohl jede Schreibmethode in eigener Weise ihre Buchstaben formt, so wird das gegebene Schema doch häufig verlassen. Die spitzwinklige erfordert ein hohes Maß von innerer und äußerer Widerstandskraft, während die runden Formen eine Anlage zu gemütvoller Weichheit und zu reibungsloser Anpassung an die Umwelt zeigt. Indem der veranschärfte Winkel in seiner charakterologischen Bedeutung oft zu Eigensinn und Hartnäckigkeit ausartet, so kann sich der allzu gerundete Duktus durch Uebertreibung zur fast haltlosen Schwäche ausbilden. Trotzdem ist auch da keine Schematisierung im Schreibunterricht anzuraten.

Doch auch den Höhen- und Weitenmaßen der Schrift muß Beachtung geschenkt werden. Allzu große

oder zu kleine, allzu weite oder zu enge Formen sind in die richtigen, zweckmäßigen Verhältnisse zu lenken. Es handelt sich gerade hier um den jedem Menschen eigenen natürlichen Bewegungsrhythmus, der in keiner Hinsicht in eine bestimmte Schablone gepreßt werden darf, da er eben wesensbedingt ist, was wir schon beim kleinen Schüler feststellen können.

Mit diesen Ausführungen haben wir nun wohl gezeigt, daß ein sinnvoller Schreibunterricht mit der Rücksichtnahme auf die persönliche Eigenart der Kinder sicher vereinbar ist und daß sich dabei die aus der graphologischen Erkenntnis herauswachsende Feststellung des Zusammenhanges zwischen Schrift und Charakter bestimmt nur segensreich auswirken wird. Letzten Endes sind wir Menschen eben individuell zu werten, damit wir uns als selbständige Persönlichkeiten (und nicht als Schablonen!) für die Gemeinschaft einsetzen können.

Sprachentwicklung und Fingerbewegung

In der menschlichen Entwicklung erfolgte die erste Verständigung durch Gesten, die nach und nach mit Ausrufen und Schreien verbunden wurden. Es brauchte eine Zeit von mehreren tausend Jahren, bis sich das komplizierte System der *menschlichen Sprache* entwickelte, die noch lange Zeit mit einem Gebärdenspiel verbunden war. Die *Fingerbewegungen* wurden allmählich immer mehr verfeinert, und im Laufe der Jahrhunderte lernten die Menschen mit ihren Fingern immer feinere und kompliziertere Arbeiten zu verrichten. Diese Bewegungen führten zu einer Weiterentwicklung des menschlichen Hirns, von dem man weiß, daß das motorische Sprachgebiet sehr dicht am allgemeinen motorischen Gebiet liegt; es ist eigentlich ein Bestandteil des letzteren. Daher entwickelten sich die Handfunktionen und die menschliche Sprache parallel miteinander. In der menschlichen Entwicklung ist die Entfaltung der Fingerbewegung sehr wichtig, denn sie ist eng verbunden mit der Entwicklung der

Sprache; sie ist eigentlich die Grundlage dafür, daß der Mensch sprechen lernt. Erst wenn die Feinmotorik der Finger eine gewisse Vervollkommnung erreicht hat, setzt die Entwicklung des Sprachvermögens ein.

Man war bis heute der Ansicht, daß für die Sprachentwicklung eines Kindes ständige Anstöße und Lenkung *von außen* erforderlich seien: ist die Umwelt stumm, dann bleibt auch das Kind stumm. Aber es entstehen auch Sprachverzögerungen bei Kindern, die absolut gesund sind, bestens umsorgt werden und denen viel Zeit gewidmet wird. Zahlreiche Beobachtungen und Versuche ergaben bei Kindern mit einer mangelhaften Sprachentwicklung, daß die Zuwendung und der Kontakt zwischen Erwachsenen und Kind nicht die Bedeutung haben, die man ihnen bisher gegeben hatte. Natürlich ist die Kontaktaufnahme zu Beginn jeder Sprachentwicklung unbedingt erforderlich; aber es müssen zur Entwicklung der Sprache noch andere Faktoren eine Rolle spielen. Nach Ansicht einiger Psy-

chologen sind für das Zustandekommen des Sprechens die dabei tätigen *Muskeln* und die *mimische Gesichtsmuskulatur* von großer Wichtigkeit. Es ist bekannt, daß die nervalen Impulse für die Tätigkeit dieser Muskulatur vom Großhirn ausgehen und die Sprachzonen, wie bereits erwähnt, dicht am allgemeinen motorischen Gebiet liegen. Um festzustellen, ob die allgemeine Motorik die Sprachentwicklung beeinflusst, wurden zwischen verschiedenen Gruppen von Kleinkindern vergleichende Versuche angestellt. Sie ergaben, daß eine freie Bewegung für eine bestimmte Zeit außerhalb des einengenden Laufgitters den Anfang einer Lautnachahmung bei Kindern mit verzögerter Sprachentwicklung zumindest erleichtern kann. Weitere Versuche befaßten sich mit dem Einfluß der *Hand- und Fingerbewegungen* auf die Sprachentwicklung, da das Gebiet für die nervale Versorgung des Handgelenks im Gehirn besonders groß ist und ebenfalls dicht bei der motorischen Sprachzone liegt. Dabei wurde die interessante Feststellung gemacht, daß *tägliches Ueben* von 20 Minuten Dauer mit den Fingern sich *günstig* auf die Lautnachahmung auswirkte. Und zwar wurden zuerst die ganzen Handflächen mit allen Fingern und allmählich die Finger einzeln bewegt. Diese Fingerübungen führten nicht nur zu einer siebenmal schnelleren Lautnachahmung, sondern auch zu einer vollkommeneren Aussprache. Eine Nachprüfung der Resultate erfolgte an einer großen Anzahl von Kindern, und es ergab sich, daß die Sprachentwicklung direkt von der Entwicklung der Feinmotorik der Finger abhängt; wenn diese zurückbleibt, kommt es auch zu einer Sprachverzögerung. Kinder, die ihre Finger einzeln bewegen können, sind sprechende Kinder; bleiben die Finger jedoch steif und schlaff, dann handelt es sich um nichtsprechende Kinder.

Die enge Verbindung von Sprache und Händen wird durch die in der *Nervenheilkunde* gemachten Beobachtungen bestätigt. So ist es seit langem bekannt, daß bei Verletzung oder Blutung in der linken